

A woman with short grey hair is seated at a grand piano on a stage. She is wearing a dark jacket and is looking down at the keys. The piano is a dark color with a light-colored top. In the background, there is a large screen and a door with a sign that says 'aep'. The stage is lit with warm lights, and there are some decorative lights hanging from the ceiling. The overall atmosphere is professional and focused.

# FEMINISTISCHE STRATEGIEN

35+1+1 Jahre  
Frauen\* beraten Frauen\*

Publikation zur  
Jubiläumsveranstaltung

FRAUEN\* BERATEN FRAUEN\*

## IMPRESSUM

Herausgeberin: Frauen\* beraten Frauen\*, 2017

Fotos: ...?

Layout: Andrea Rückert

Druck: ...?

Projekt gefördert durch:



und private Spender\_innen



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort (Karin Macke).....	5
Frauen* beraten Frauen* - 35 + 1 + 1 (Katja Russo).....	8
„There is a Pussy Riot inside you! Freiheit und feministische Beratung“ (Bettina Zehetner).....	10
„Ich verstehe die Welt nicht mehr? Gender und Fremdheit“ (Christina Thürmer-Rohr).....	17
Gender-Uni-Versum (Karin Seidner).....	25
Statements der Teamfrauen* zu FEMINISMUS und feministischen Strategien in der Frauen*beratung.....	26
Statements der Besucher_innen.....	27
Statement Sandra Frauenberger.....	32
Installation (Daniela Wimpissinger).....	35



## Vorwort

Am 16. Mai 2017 feierte der Verein Frauen\* beraten Frauen\*<sup>1</sup> als erste österreichische Frauen\*beratungsstelle ihr 35+1+1-jähriges Bestehen.<sup>2</sup> Es war eine gelungene Jubiläumsveranstaltung im bekannt stimmungsvollen Atelierhaus der Akademie der Bildenden Künste, das uns dankenswerterweise kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Wir wollten nicht nur mit Kolleg\_innen, Freund\_innen und Weg-gefährt\_innen ausgelassen feiern, sondern auch unter dem Motto „Feministische Strategien“ feministische Theorie und Praxis in Beratung und Psychotherapie sichtbar machen und zur Diskussion stellen.

Vizerektorin Kunst /Forschung der Akademie der Bildenden Künste Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Andrea B. Braidt, MLitt begrüßte uns im „Semper Depot“ und gab aus Genderperspektive einen kurzen historischen Überblick über die Institution der Akademie.

Unsere Kollegin DSA<sup>in</sup> Katja Russo, MAS eröffnete den Festakt mit einem Statement über die Jubilarin und anschließend hielt unsere Mitarbeiterin Dr.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Bettina Zehetner einen Vortrag mit dem Titel „There is a Pussy Riot inside you! Freiheit und feministische Beratung“, in dem sie sich unter anderem Fragen stellte wie: Was verstehen wir unter frauen\*spezifischer und feministischer Beratung/Psychotherapie und welche Qualitätskriterien zeichnen sie aus? Wie können wir widerständig sein?

Nach der Pause sprach die amtsführende Stadträtin für Soziales, Gesundheit und Frauen, Sandra Frauenberger über die Arbeit unseres Vereines, danach durften wir uns über den spannenden und hochaktuellen Festvortrag von Prof.<sup>in</sup> em. Dr.<sup>in</sup> Dipl. Psych. Christina Thürmer-Rohr: „Ich verstehe die Welt nicht mehr? Gender und Fremdheit.“ freuen, der in ein großartiges Konzert mit dem Titel „Fremdheiten“ überging. Christina Thürmer-Rohr und ihre Partnerin Laura Gallati spielten auf zwei präparierten Klavierflügeln, die uns die Firma Bösendorfer dankenswerterweise kostenlos zur Verfügung gestellt hatte. Das Publikum war spürbar berührt und begeistert.

Der Abend wurde durch Statements unserer Teammitglieder zum Thema Feminismus sowie von Statements zur Frauenberatung aus dem Publikum und einer Fotoshow aus 35+1+1 Jahren aus der Frauen\*beratung abgerundet. Die gesammelten Statements finden Sie ebenfalls in der vorliegenden Publikation.

---

<sup>1</sup> 2015 wurden die \* in unser Logo eingefügt, Wir wollen damit den Begriff „Frauen“ erweitern und die Vielfalt sichtbar machen, die in dieser Bezeichnung stecken kann. Wir wollen den Begriff „Frau“ aus seiner Selbstverständlichkeit lösen und deutlich machen, dass es sehr viel Unterschiedliches bedeuten kann, „Frau“ zu sein oder als solche bezeichnet zu werden. Viele fühlen sich nicht angesprochen, wenn weiße, privilegierte Feministinnen über „Wir Frauen“ reden. Nicht alle Menschen mit „weiblichen“ Körpermerkmalen wollen als Frau adressiert werden und manche Menschen mit nicht offensichtlich „weiblichem“ Aussehen erleben sich als Frau. In Anerkennung der Differenz (der Titel unseres Sammelbands zu feministischer Beratung und Psychotherapie) plädieren wir für selbstbestimmte Bezeichnungen.

<sup>2</sup> Frauen\* beraten Frauen\* versteht sich als Anlaufstelle für Frauen\* mit Problemen aus allen Themenbereichen des weiblichen\* Lebenszusammenhangs. Das Ziel frauen\*orientierter Beratung besteht darin, die individuelle Gestaltungscompetenz der Klientin\* in ihren eigenen Lebenszusammenhängen zu erweitern, um selbstbestimmt und selbstverantwortlich zu handeln. Wir beachten in unserer Arbeit die Zusammenhänge und Wechselwirkungen von materiellen, sozialen, körperlichen und psychischen Bedingungen. Wir bestärken Frauen\* in ihren eigenen Ressourcen und begleiten sie in ihrem Prozess, neue Perspektiven und Veränderungsmöglichkeiten zu entwickeln. Wir bieten Beratung und Psychotherapie und bei Bedarf gezielte Weitervermittlung an spezialisierte Einrichtungen an. Unser Team besteht aus Berater\_innen verschiedener Grundberufe (Sozialarbeiterin, Psychologin, Sozialpädagogin, Erziehungswissenschaftlerin, Philosophin, Juristin, Sozialwissenschaftlerin) mit unterschiedlichen therapeutischen Zusatzausbildungen (Personzentrierte Psychotherapie, Psychoanalyse, Psychodrama) sowie Onlineberatung, Frauen\*zentrierte Laufbahnberatung, Mediation und Supervision.

Eindruck hinterlassen hat auch die Installation unserer Teamkollegin Mag.<sup>a</sup> Daniela Wimpissinger „Steter Tropfen“. Es handelt sich dabei um ein Recyclingobjekt, hergestellt aus Aludeckeln von Milchprodukten, die von der Künstlerin und ihren Teamkolleginnen gesammelt worden waren, ausgestellt mit einem Text der Künstlerin, der auch in dieser Publikation in dieser Publikation enthalten ist.

Ich durfte den Abend moderieren und auch kurze Beiträge aus der von uns gestalteten Sonder-Ausgabe der AEP Informationen mit dem Titel „Bissige Geschichten. Feminismen, Humor und Widerstand“ lesen.

Mit diesem Heft setzten wir einen Akzent gegen aktuelle antifeministische Tendenzen, gegen die Ökonomisierung aller Lebensbereiche, gegen den beständigen Imperativ der Selbstoptimierung. Themenfelder: Verweigerung statt Verwertung?, Faulheit statt High Performance, Versorgungsstreik statt Burn-Out, Hängematte statt Hamsterrad, subversive feministische Strategien in Zeiten des backlash und vieles mehr.

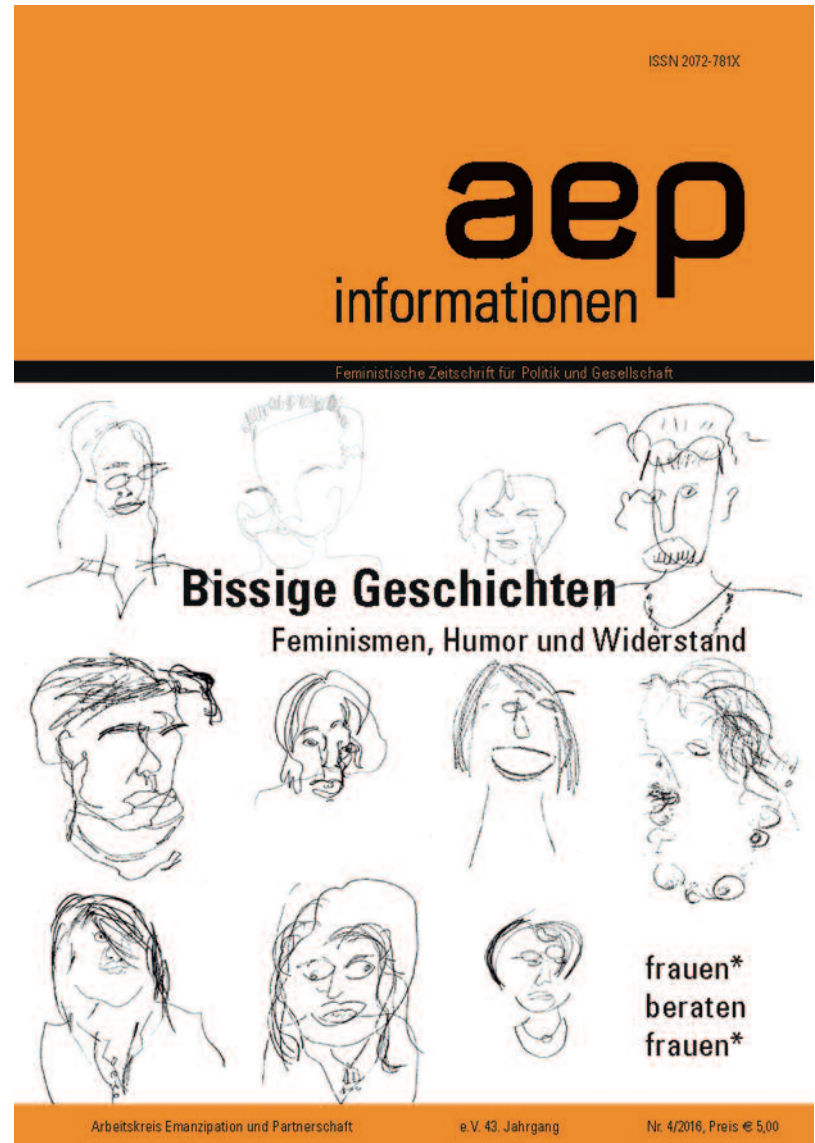
Am Cover das Team der Frauen\*beratung: Katharina Ebert, Manuela Klein, Karin Macke, Claudia Parrer, Katja Russo, Barbara Schrammel, Barbara Stekl, Daniela Wimpissinger, Barbara Zach, Claudia Zajic, Bettina Zehetner.

Abschließend baten wir zum Buffet und anregendem Austausch.

Es war eine festliche Veranstaltung mit heiteren, ernsten, nachdenklichen, kreativen, aufmüpfigen, widerständigen, lustvollen, theoretischen, praxisbezogenen und kunstvollen Beiträgen, an die wir mit unserer Publikation gerne erinnern.

### Karin Macke

Personzentrierte Psychotherapeutin, anerkannte Familienberaterin, Team- und Vorstandsfrau von Frauen\* beraten Frauen\*; leitet kreative Schreibworkshops [www.sprach-raum.at](http://www.sprach-raum.at), unterrichtet Ethik am HOPP der Universität Wien



# EINLADUNG ZUR FESTVERANSTALTUNG

## Feministische Strategien

**35 + 1 + 1 Jahre Frauen\* beraten Frauen\***  
mit Christina Thürmer-Rohr

am 16. Mai 2017 von 17.30 - 22 Uhr (Einlass 17 Uhr)  
im Atelierhaus der Akademie der bildenden Künste Wien („Semper Depot“)  
1060 Wien, Lehgasse 6



### FEMINISMEN FRAUEN\*BERATUNG FREMDHEIT FREIHEIT WIDERSTAND

Vortrag Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Bettina Zehetner: „There is a Pussy Riot inside you!“  
Freiheit und feministische Beratung

Statements der Teamfrauen zu feministischen Strategien in der Frauen\*beratung

Fotos aus 35+1+1 Jahren Frauen\*beratung und  
Installation von Mag.<sup>a</sup> Daniela Wimpissinger: „Steter Tropfen“

Vortrag Prof.<sup>in</sup> em. Dr.<sup>in</sup> Dipl. Psych. Christina Thürmer-Rohr:  
„Welt in Scherben“? Gender und Fremdheit

Klavierkonzert Christina Thürmer-Rohr und Laura Gallati: „Fremdheiten“

Gemeinsames Feiern

gefördert durch:



und private Spender\_innen



## Frauen\* beraten Frauen\* - 35 + 1 + 1

Ein seltsames Jubiläum - 37 Jahre Frauen\* beraten Frauen\*, und gleichzeitig recht typisch für unsere Arbeit 2015 war das 35 jährige Jubiläum zum Bestehen des Vereins Frauen\* beraten Frauen\*. Im Vorfeld hatten wir viele Ideen wie wir eine Feier gestalten könnten.

Das Problem war nur, wir mussten davor noch zwei Beratungsstellen umbauen und zwei Mal die Beratungsstellen umsiedeln. Im Anschluss war unsere Arbeit räumlich und zeitlich völlig neu zu organisieren. Das Team brauchte Zeit um wieder zusammenzufinden und natürlich wurde während der ganzen Zeit die Beratungs- und Therapiearbeit weitergeführt.

Wir erlaubten uns nicht zuzusperren, weil uns täglich so viele Anfragen von Frauen erreichen die Unterstützung suchen.

Nachdem dieser arbeitsreichen und belasteten Zeit, haben wir uns entschieden, uns die Idee einer Festveranstaltung nicht durch Jahreszahlen verderben zu lassen. Also begannen wir mit den Vorbereitungen für diese Veranstaltung.

Und siehe da wir bekommen Unterstützung von langjährigen Mitstreiterinnen wie Brigitte Ederer, von Institutionen wie der Akademie der bildenden Künste, der AK, der WKO, der ÖH, der Firma Bösendorfer, der Firma Wäschefflott,... und einigen, die nicht genannt werden möchten.

Ganz herzlichen Dank an alle Spenderinnen und Unterstützerinnen die diese Veranstaltung ermöglicht haben. An dieser Stelle bedanke ich mich auch bei den langjährigen Förderinnen die unsere Arbeit in den Beratungsstellen ermöglichen. Insbesondere der Stadt Wien die unsere Arbeit personell und finanziell fördert, dem Frauenministerium das die Frauenservicestelle und frauenberatenfrauen**Online**Österreich ermöglicht und dem Familienministerium das die Beratungskosten in unserer Familienberatungsstelle finanziert.

### Wir feiern also 37 Jahre Frauen beraten Frauen

Diese Vorgehensweise ist in so ferne typisch für unser Team weil wir über die Jahre und Jahrzehnte gelernt haben unseren eigenen Weg zu gehen, mit dem Strom und wenn notwendig dagegen zu schwimmen, weil wir Regeln gerne respektieren und doch immer wieder den Entschluss fassen diese in Frage zu stellen und wenn sinnvoll zu verändern, weil für uns eine gelebte Eigendefinition wichtiger ist als äußere Zuschreibungen, Erwartungen und Aufträge.

Weil der handlungsleitende Diskurs von Frauen\* beraten Frauen\* in unserer androzentristischen Gesellschaft entstanden ist und gleichzeitig die Veränderung dieser Gesellschaft anstrebt, bzw. den Blick auf Frauen richtet.

Frauen\* beraten Frauen\* besteht seit 37 Jahren. In den 37 Jahren haben mehrere Generationen von Feministinnen das Engagement in der Beratungs- und Therapiearbeit weiter getragen, die Organisationskultur, die Teamzusammenarbeit und den gelebten Feminismus mitgestaltet.

Ein zentraler Punkt der 37 jährigen Arbeit von Frauen\* beraten Frauen\* ist die Wirksamkeit von Handlungen und Entscheidungen von Frauen erlebbar und sichtbar zu machen, Frauen bei der Stärkung ihrer Selbstwirksamkeit zu unterstützen und das Wissen über ihre Wirkmöglichkeiten in ihrem Selbstbild zu verankern.

In diesem Sinne möchte ich diese Veranstaltung unter das Motto stellen Feminismus wirkt, Denken, Reden und Schreiben wirkt, Beziehung und Solidarität wirkt. Ich wünsche uns, dass wir ein Stück dieser Wirksamkeit mit/teilen können.

### **Katja Russo**

geb. 1964, Sozialarbeiterin, Integrative Supervisorin, Mediatorin, Psychodramatikerin und geschäftsführende Team- und Vorstandsfrau von Frauen\* beraten Frauen\*, [www.russo.at](http://www.russo.at)



## „There is a Pussy Riot inside you! Freiheit und feministische Beratung“

„Männer und Frauen sind politische Kategorien und keine natürlichen Tatsachen.“

Das schrieb Monique Wittig im Gründungsjahr von Frauen\* beraten Frauen\*.

Es zu sagen ist heute genauso wichtig wie damals, denn Geschlecht ist nicht etwas, das wir einfach „haben“ oder „sind“, sondern etwas, das wir tun. Wir stellen täglich miteinander Weiblichkeit und Männlichkeit her, durch sprachliche Bezeichnungen und Zuschreibungen, (in der Kleidung), in der Körperhaltung, wie wir sitzen, stehen, gehen und den Raum einnehmen bis hin zur Frage, wer die Wäsche wäscht und die Kinder betreut.

Wir haben es heute mit widersprüchlichen gesellschaftlichen Verhältnissen zu tun. Es gibt Anzeichen einer Auflösung der Geschlechterdifferenz ebenso wie Anzeichen einer neuen Dramatisierung der Geschlechterdifferenz. Es gibt heute eine bisher nie dagewesene Flexibilität der Geschlechterrollen, aber gleichzeitig bleibt die patriarchale Geschlechterordnung in vielen Bereichen wirksam.

Es wird behauptet, Frauen und Männer wären längst gleichberechtigt und wir hätten diesen anstößigen Feminismus doch nicht mehr nötig. Dabei werden Phänomene wie die Lohnschere, die gläserne Decke, Gewaltverhältnisse in der Familie und vieles mehr verleugnet. Es wird eine Pseudofreiheit suggeriert, obwohl traditionelle Rollenanforderungen weiterhin gelten und Druck machen. An Frauen werden neue Ansprüche gestellt - unbedingte Flexibilität am Arbeitsmarkt, ein unternehmerisches Selbst sein, sich womöglich gar den eigenen Arbeitsplatz selbst schaffen – aber gleichzeitig wird stillschweigend vorausgesetzt, dass Frauen weiterhin die unbezahlte Sorgearbeit übernehmen. Die klassische Rollenverteilung hat also für beide Geschlechter immer noch sehr viel Gewicht, Das „Private“ ist durch und durch politisch.

Die propagierte Gleichheit der Geschlechter verschleiert die tatsächlichen Hierarchien. Angelika Wetterer nennt das die „rhetorische Modernisierung“, also eine bloß rhetorische Gleichheit bei fortbestehender Ungleichheitspraxis, wir reden anders als wir handeln. Die Aussage „Mein Mann hilft eh mit“ bezeichnet eine völlig andere Realität als die gelebte Alltagspraxis „Wir teilen uns unsere Hausarbeit“.

Es gibt heute also einerseits den Zwang zur Flexibilisierung von Geschlechterrollen - das Humankapital beider Geschlechter soll ausgeschöpft werden - und andererseits gibt es eine Tendenz der Re-Traditionalisierung: zurück zum Heirats- und Kleinfamilien-Ideal mit traditioneller Rollenverteilung.

Parallel dazu gibt es einen hasserfüllten Antifeminismus (den sog. Maskulinität und die Väterrechtsbewegung), die Feministinnen für alles Unheil dieser Welt verantwortlich machen und sehr aggressiv agieren.

In diesem Spannungsfeld befindet sich auch die psychosoziale Beratung.

Im Zeitalter des neoliberalen „unternehmerischen Selbst“ befindet sich die Beratung im Spannungsfeld zwischen Emanzipation und Normalisierung.

Ziel feministischer Beratungsarbeit ist nicht die bloße Symptombeseitigung und das Funktionieren im bestehenden System, sondern die Erweiterung von Lebens- und Handlungsmöglichkeiten - und das für alle Geschlechter.

Eine Herausforderung ist dabei die Verinnerlichung der gesellschaftlichen Anforderungen: Wir wollen ja selbst entsprechen, genügen, „normal“ sein, eine „richtige Frau“/ ein „richtiger Mann“ sein, gut funktionieren in dieser Leistungsgesellschaft.

Wenn ich Michel Foucaults Konzept der modernen Macht zuspitze, ist heute die Disziplinierung durch Autoritäten gar nicht mehr nötig, denn wir haben alle Zwänge schon verinnerlicht und bearbeiten uns längst selbst. Wir leben unter dem Gebot der permanenten Selbstverbesserung - am Arbeitsmarkt ebenso wie am Markt der Körper und Beziehungen. Wir praktizieren Selbstunterwerfung im Gewand der Selbstermächtigung: „Ich will ja selbst schlank und fit und leistungsfähig sein, ich will ja selbst rund um die Uhr erreichbar sein, ich mache diese Diät ja für mich selbst.“ Der Imperativ der Gegenwart lautet: „Du musst wollen!“ – Du musst ein/e Leistungsträger/in sein wollen, du musst gesund leben wollen, du musst erfolgreich sein wollen.

Wir selbst sind unsere strengsten Richterinnen und Antreiberinnen. In der Beratung wird häufig ein schmerzhaftes Gefühl, „nie gut genug“ zu sein geäußert, nie gut genug als Mutter, als Partnerin, als Arbeitsuchende oder Berufstätige.

Dabei ist die Selbstausbeutung effizienter als die Fremdausbeutung, weil sie von einem Gefühl der Freiwilligkeit begleitet wird.

Hier wird eine bedenkliche Entwicklung deutlich, wir können sie auf den Punkt bringen: Von der Selbstermächtigung zur Selbstoptimierung. Der Beratungsforscher Hans-Jürgen Seel meint, dass Beratung sich derzeit am Weg dazu befindet, eine „Individualisierungsagentur der Selbstoptimierung“ zu werden (Seel 2014, 30). Wir müssen uns also fragen, ob Beratung tatsächlich dazu dienen soll, wieder „fit fürs Hamsterrad“ zu werden.

In diesem Hamsterrad müssen auch wir Beraterinnen uns bewähren. In unserem Verein zeigt sich die zunehmende Ökonomisierung ganz konkret im ständig steigenden Dokumentationsaufwand. Inhaltliche Tätigkeitsberichte interessieren immer weniger, alle Beratungsleistungen müssen standardisiert in Quantitäten angegeben werden (Anzahl der beratenen Personen, Zeit und Kosten pro Kopf). Auf Tagungen wird uns geraten, Investoren zu suchen und neue Geldquellen abseits von öffentlichen Förderungen zu erschließen. Wir haben für diese Veranstaltung von keinem unserer Fördergeber Geld erhalten. Und trotzdem findet sie statt, weil Frauen ja so unheimlich kreativ sind und immer eine Lösung finden (Zitat eines Fördergebers).

Eine Antwort auf diesen steigenden Druck der Ökonomisierung und des Verwaltungsaufwands bei gleichzeitiger Verknappung der Mittel ist unsere Textsammlung „Bissige Geschichten. Feminismen, Humor und Widerstand“.

Wenn die Qualität von Beratung zur Vergleichbarkeit auf Zahlen reduziert werden soll, bleibt das Wesentliche von Beratungsprozessen unsichtbar. Die kurzsichtige Quantifizierung von Input und Output, Kosten und Nutzen entwertet und erschwert das, was tatsächlich wirkt: die Beziehung zwischen Ratsuchender und Beraterin. Der Zwischen-Raum, der in der Begegnung entsteht, in dem ein Prozess des Freiheit-Denkens, des Sich-frei-Denkens stattfinden kann.

In der Beratung geht es darum, einen Reflexionsraum zu eröffnen. Einen Raum ohne Handlungsdruck, einen Gesprächsraum, in dem es nicht um sofortige Lösungen und Maßnahmen geht. Es geht um verstehen, nicht um managen. Verstehen braucht Zeit, Kritikfähigkeit und eigene Positionen zu entwickeln braucht Zeit, Wünsche entstehen zu lassen braucht Zeit.

Das Bewusstsein menschlicher Würde und Verletzlichkeit bildet die Basis für ein anerkennendes Zuhören in der Beratung. Diese Haltung finde ich sehr treffend in einem Zitat von Judith Butler auf den Punkt gebracht: Die offene Frage: „Wer bist Du?“ soll immer

wieder gestellt werden, ohne eine abschließende Antwort zu erwarten. Das fortgesetzte Interesse am Anderen und das Begehren nach Anerkennung bleiben das Ziel, ohne in der Feststellung „jetzt weiß ich, wer du bist“ zum Schweigen gebracht zu werden (vgl. Butler 2003: Kritik der ethischen Gewalt, 57). Und schließlich: „Sollten wir uns nicht vor jedem abschließenden oder endgültigen Wissen hüten?“ (Butler 2009, 351).

Eine unserer Gründerinnen, die heute nicht hier sein kann, Margot Scherl, hat mich ersucht, folgendes zu sagen: „In den 37 Jahren seit der Gründung des Vereins hat sich die ganze Welt so dermaßen verändert, dass ich sie fast nicht wiedererkenne: Bankwesen, Gesundheitswesen, Arbeitswelt, Internet, ja sogar die österreichische Post hat sich verändert. Kaum ein Stein ist auf dem anderen geblieben, nur die Probleme der Frauen sind die gleichen geblieben.“ (Zitat Ende)

Tatsache ist: Die allermeisten Frauen kommen immer noch mit Fragen über ihre Rechte in Ehe und Lebensgemeinschaft sowie Gewalterfahrungen zu uns, wobei sich die Themen Obsorge, (Kindes)Unterhalt und Kontaktzeiten durch die neue Gesetzeslage und Rechtsprechung noch deutlich verschärft haben. Und das ist auch eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen: An den grundsätzlichen Machtverhältnissen und der gesellschaftlichen Ordnung hat sich für Frauen wenig verändert und die „alten“ Probleme, die Frauen 1980 genauso hatten wie heute, werden heute dadurch verschärft, dass soziale Problemlagen individualisiert werden. Sie werden als Problem der je einzelnen Person in ihrer „Eigenverantwortung“ betrachtet – eine zynische Verwendung dieses Begriffs, wenn damit Menschen für ihre eigene Benachteiligung verantwortlich gemacht werden.

Der Druck steigt auch durch den Mythos: Glück und Gesundheit sei ein Produkt persönlicher Leistung. Wir sind beständig mit einem Paradox konfrontiert: Ich soll mein Leben gestalten, erfahre aber immer wieder, dass ich ganz vieles nicht in der Hand habe. Viele Ratsuchende haben den Leitsatz verinnerlicht „Wenn ich mich nur genug anstrengte, kann ich alles erreichen; erfolgreich, gesund und glücklich sein.“ Erreiche ich das alles nicht, bin ich selbst schuld, weil ich nicht genug an mir gearbeitet habe. Geht meine Ehe in die Brüche, hab ich es nicht geschafft, sie aufrechtzuerhalten. Verliere ich meinen Job, habe ich wohl nicht genug geleistet. Nichtentsprechen wird als persönliches Versagen erlebt: „Mit mir stimmt etwas nicht, ich schaffe das alles nicht mehr.“ Feministische Beratung bietet einen Ausweg aus dieser Vereinzelung und Schuldzuschreibung, indem sie die gesellschaftlichen Bedingungen von Leidenszuständen benennt.

Ein Phänomen in diesem Zusammenhang ist die Idee der sogenannten „work-life-balance“. Diese zu meistern wird uns zwar als individuelle Herausforderung präsentiert, aber strukturelle Probleme sind eben nicht auf der Ebene einzelner Personen zu lösen. Es geht nicht darum, dem unerreichbaren Ideal der erfolgreichen Powerfrau nachzueifern, die alles schafft und souverän sämtliche widersprüchliche Rollenanforderungen erfüllt, sondern es geht um die gerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen.

Geschlecht ist immer noch als kollektive Situation zu begreifen, auch wenn dies heute als unmodern und überholt gilt. Es erscheint als Kränkung des freien, aufgeklärten Subjekts, von struktureller Diskriminierung betroffen zu sein, für die es keine eigenständigen, individuellen Lösungen gibt – keine will ein Opfer sein. Dennoch und umso dringlicher: Die Basis feministischer Beratung ist eine gesellschaftskritische Haltung. Sie setzt der Vereinzelung die Politisierung entgegen. Politisierung bedeutet, die eigene Lebenssituation als Teil einer bestimmten gesellschaftlichen Situation wahrzunehmen und sie damit nicht als schicksalhaft, sondern als veränderbar und gestaltbar zu begreifen (vgl. Appel 2004, 192). Feministische Beratung ist dementsprechend kein Kreisen um das eigene Ich, kein Rückzug in die Innerlichkeit, keine Nabelschau. Die Erkenntnis, dass die eigenen Probleme auch

gesellschaftlich mitverursacht sind, entlastet und bietet die Möglichkeit, dem Gefühl von persönlichem Versagen zu entkommen. Aus der Verabschiedung des tyrannischen Bildes individuellen Scheiterns, aus dem Bewusstsein geteilter Verletzlichkeit und grundlegender Angewiesenheit aufeinander kann solidarisches Handeln entstehen - wie es auch in Gruppen in der Frauenberatung immer wieder deutlich wird.

Ich möchte an dieser Stelle auch die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung von BeraterInnen stellen: Was ist unser gesellschaftspolitischer Auftrag als Frauen\*beratung? Welche Funktion soll Beratung erfüllen? Soll sie fit fürs Hamsterrad machen, möglichst schnell wieder zum Funktionieren bringen, „job-ready“ machen? Oder soll sie nicht viel eher die Perspektive eines guten Lebens eröffnen?

Meiner Ansicht nach ist es ganz entscheidend, in der Beratung eine kritische Haltung gegenüber Normierungen zu bewahren - auch gegenüber dem Imperativ der beständigen Selbstverbesserung.

Dazu ist die Reflexion unserer eigenen normativen Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit gefordert. Wir alle sind männlich oder weiblich sozialisiert, auch wir Berater\_innen haben diese Bilder in unseren Köpfen und bringen sie in die Arbeit mit den Klient\_innen mit. Je bewusster wir uns dessen sind, desto weniger werden wir diese geschlechtsspezifischen Bewertungen den Ratsuchenden überstülpen, desto freier werden wir im gemeinsamen Denken und Wahrnehmen. Die Geschlechter-Ordnung des Entweder-Oder in Bewegung zu bringen kann einen Freiheitsgewinn für alle bedeuten. Dazu ist es sinnvoll, unsere impliziten normativen Vorstellungen davon, was eine Frau oder einen Mann ausmacht, explizit zu machen, zur Sprache zu bringen und damit verhandelbar zu machen.

Das bedeutet auch, den Doppelstandard geschlechtsspezifischer Bewertung sichtbar zu machen, etwa wenn dasselbe Verhalten bei einem Mann als „durchsetzungsfähig“ gilt, bei einer Frau hingegen als „aggressiv“. Als Berater\_in ist hier die kritische Reflexion der eigenen Bewertungen nötig.

Nicht selten kann dabei das Dazwischen als Mehrwert deutlich werden und die traditionellen „Schrumpfformen“ von Weiblichkeit und Männlichkeit können erweitert, lebendiger und vielfältiger gestaltet werden. Mehr Wissen und Bewusstsein darüber, wie wir „Frau-Sein“ und „Mann-Sein“ im Alltag „produzieren“, erweitert unsere Handlungsfreiheit – als Ratsuchende ebenso wie als Berater\_innen. Im Bewusstsein: „Ich stelle ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ her“ wird diese Herstellung auch anders, selbstbestimmter als bisher, denkbar.

Es geht darum, Reflexionsräume zu eröffnen. Für viele ist diese Denk-Zeit und dieser Denk-Raum ein bisher nicht gekannter Luxus, etwas, das sie sich bisher nicht zugestanden haben. Sie können hier anhand der Frage „Wie will ich leben?“ eigen-sinnige Phantasien entwickeln und das Wünschen wieder lernen. In diesem Möglichkeitsraum ohne Handlungsdruck kann aus dem „so ist es“ die Perspektive „wie könnte es anders sein?“ entstehen. So kann eine feministische Haltung in der Beratung als emanzipatorische gesellschaftliche Praxis wirksam werden.

Für die feministische Beratung ist hier die Haltung der differenzierten Parteilichkeit wichtig. Parteilichkeit ist mehr als bloße Anwaltschaft, sie ist eine herrschaftskritische Position und thematisiert Machtverhältnisse.

Denn die Probleme der Ratsuchenden sind nie ausschließlich individuelle Probleme, sondern immer Teil gesellschaftlicher Verhältnisse. Wenn Beratung die ungleichen Bedingungen im Leben von Frauen und Männern ignoriert, dann besteht die Gefahr, dass Beratung ein Anpassungsinstrument wird. Ein Anpassungsinstrument, das vorgibt, scheinbar objektiv und „neutral“ zu behandeln, in Wahrheit aber eine systemstabilisierende Funktion erfüllt und die bestehenden Ungleichheiten festschreibt (z.B. Gewalt durch den Partner wäre

nur ein momentanes Machtungleichgewicht, die Frau könnte ja jederzeit einfach gehen oder Wir haben alle die gleichen Chancen am Arbeitsmarkt. Wer keine Arbeit findet, ist selbst schuld und will offenbar nicht arbeiten).

Ein Thema, bei dem Parteilichkeit ganz besonders gefordert ist, ist Gewalt.

Gewalt im sozialen Nahraum beschäftigt uns täglich in unserer Beratungsarbeit. Ein hoher Anteil der Ratsuchenden kommt aufgrund von psychischer oder körperlicher Gewalt durch ihren Partner zu uns. Frauen und Männer werden sozialisiert, ihre Gefühle unterschiedlich zu zeigen. Die Schilderungen der Gewalt, die Frauen erlebt haben, beinhalten neben der Scham auch die verspürte Unfähigkeit, selbst zornig zu werden. Die Unmöglichkeit, dem Zorn dessen, der sie angreift, ebenfalls mit Zorn über diese Grenzüberschreitung entgegenzutreten. Nicht selten geben sich geschlagene Frauen selbst die Schuld an den Übergriffen und reagieren sozusagen stellvertretend mit Scham auf eine Verletzung, die ihnen zugefügt wurde.

Im Schamgefühl merke ich, dass ich unbeabsichtigt gegen eine Norm verstoßen habe, die ich zumindest in dieser Situation anerkenne. In der Beratung geht es um das Infragestellen dieser Norm, die Frauen Scham gebietet und Zorn verbietet. Die Psychotherapeutin Brigitte Schigl spricht von der „androgynen Nach-sozialisation“ der jeweils gegengeschlechtlichen Anteile (Schigl 2012), und zwar ganz konkret in der Körperhaltung, Mimik, Gestik, der Art den Raum ein-zunehmen, aufzutreten und zu sprechen. Das bedeutet eine Erweiterung des Ausdrucksrepertoires für beide Geschlechter. Nicht-geschlechterrollenkonformes Verhalten kann gesundheitsfördernd wirken – für Frauen ebenso wie für Männer.

Ein Ziel für Frauen könnte sein: den eigenen Zorn nicht mehr zu fürchten, sondern zur Selbstbehauptung zu nützen. Den Zorn gegen ungerechte Behandlung zuzulassen, nicht immer wieder hinunterzuschlucken und in Form von Depressionen, Ängsten oder Essstörungen gegen sich selbst zu wenden, sondern ihn zum Ausdruck zu bringen.

Weiterzudenken sind auch die politischen Aspekte von Zorn.

Wie können wir unseren Zorn auf ungerechte Verhältnisse zur Sprache bringen und konstruktiv nützen?

Feminismus besteht ja auch darin, NEIN zu unzumutbaren Bedingungen zu sagen anstatt diese in Mittäterschaft zu stützen und mitzutragen. Nicht umsonst ist für Sabine Hark und Laurie Penny „feministische Theorie heute: Die Kunst, ‚Nein‘ zu sagen“ (Hark 2013), Und Neinsagen kann neue Kräfte freisetzen...

Zorn und Gelassenheit, beides sind Fähigkeiten, die man braucht, um selbst-bestimmt zu leben – und beides sind Fähigkeiten, die bei Mädchen und Frauen nicht unbedingt geschätzt werden. Zorn nicht, weil Aggressionen als männlich gelten und Gelassenheit nicht, weil Gelassenheit ermöglicht, Konflikte auszuhalten, während Weiblichkeit damit verbunden wird, Konflikte zu lösen und Harmonie herzustellen.

(so Margarete Stokowski in „Untenrum frei“)

Eine mögliche Alternative wäre hier die Praxis der Verweigerung statt dem permanenten Zur-Verfügung-Stehen. Weniger tun statt mehr, Zumutungen benennen und verweigern statt sie auszuhalten, streiken statt versorgen - hier liegt ein großes, noch ungenütztes Potenzial – vielleicht in einem gemeinsamen Hausarbeits-Streik oder einem Verweigern der Sorgearbeit...

oder in den Worten von Nadja Tolokonnikowa, deren Willen zur feministischen Revolution auch zwei Jahre in Putins Straflager nicht

brechen konnten: „It's time to make a Pussy Riot.“<sup>3</sup>

Feministische Theorie und Praxis haben einen gesellschaftlichen Veränderungsanspruch, den sie durch die Verknüpfung von individueller und gesellschaftlicher Emanzipation erreichen wollen.

Freiheit ist soviel mehr als bloße individuelle Wahlfreiheit zwischen vorgegebenen Möglichkeiten. Freiheit bedeutet selbst zu denken, selbst zu urteilen, selbst zu entscheiden.

Freiheit bedeutet, immer wieder neu zu beginnen, neue Perspektiven und neue Wege zu entwickeln, anders zu denken als bisher. „A constant struggle“ wie Angela Davis es nennt. Dabei ist gerade die Ergebnisoffenheit entscheidend, damit Beratung Freiheit fördern kann.

Freiheit in der Beratung meint, Bestehendes in Frage zu stellen ohne (gleich) neue Sicherheiten als Ersatz zu haben; das eigene Wissen einzuklammern, sich auf Unvertrautes und Fremdes einzulassen, anstatt vordefinierte Ziele erreichen zu wollen wie es Evaluationen und Effizienzberichte fordern.

Feministische Beratung muss sich darum der Risiken eines gesellschaftlichen backlash bewusst sein, dem Risiko vereinnahmt zu werden als Reparaturwerkstatt und Instrument der Krisenentschärfung, oder auch als Maschine permanenter Selbstoptimierung, um dem Markt noch besser zu genügen. Die beraterische Haltung muss kritisch bleiben gegenüber den aktuellen Ansprüchen an Flexibilität, Geschwindigkeit und Effizienz – auch und gerade dann, wenn viele Frauen in die Beratung kommen mit dem Anspruch, möglichst schnell „wiederzu funktionieren“. Feministische Beratung will Raum für Reflexion bieten. Sie will verstehen, nicht managen.

Mit Christina Thürmer-Rohr gesprochen: Emanzipatorische Beratung will keine bloße „Reparaturwerkstätte“ oder „Fürsorgestation“ sein, sie will Aufklärungsräume und Gegenentwürfe bieten. Feministische Beratung ist kein Training der besseren Anpassung an krankmachende Verhältnisse, sondern eine Praxis der Freiheit.

#### **Literatur:**

Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Broverman u.a. (1970): Sex Role Stereotypes and Clinical Judgments of Mental Health. In: Journal of Consulting and Clinical Psychology, Heft 34, 1-7.

Butler, Judith (2009): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt/ Main (Suhrkamp)

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/ M.: Suhrkamp

Foucault, Michel (2000): Die Gouvernementalität. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 41-67.

Foucault, Michel (1993): Technologien des Selbst. In: ders. u.a.: Technologien des Selbst. Hg. v. Luther H. Martin, Huck Gutman, Patrick H. Hutton. Frankfurt/M.: Fischer, 24-62.

GiG-net (Hg.)(2008): Gewalt im Geschlechterverhältnis. Erkenntnisse und Konsequenzen für Politik, Wissenschaft und soziale Praxis. Opladen & Farmington

Grubner, Angelika (2014): Geschlecht therapieren. Andere Erzählungen im Kontext narrativer systemischer Therapie. (Carl Auer)

---

<sup>3</sup> „There is a Pussy Riot inside you!“ (Tolokonnikowa 2016, 29)

- Hochschild, Arlie (1990/2013): Das gekaufte Herz. Die Kommerzialisierung der Gefühle. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Bd. III, hg. v. Marianne Schmidbaur et al. Sulzbach/T.: Ulrike Helmer, 211-219.
- Landweer, Hilge (1997): Fühlen Männer anders? Überlegungen zur Konstruktion von Geschlecht durch Gefühle. In: Stoller, Silvia/ Vetter, Helmut (Hg.): Phänomenologie und Geschlechterdifferenz. Wien (WUV-Universitätsverlag), 249-273.
- McRobbie, Angela (2010): Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Mitscherlich, Margarethe (1990): Über die Mühsal der Emanzipation. Frankfurt/M.: Fischer
- Penny, Laurie (2012): Fleischmarkt. Weibliche Körper im Kapitalismus. Hamburg: Nautilus
- Schigl, Brigitte (2012): Psychotherapie und Gender. Konzepte, Forschung, Praxis. Welche Rolle spielt die Geschlechtszugehörigkeit im therapeutischen Prozess? Wiesbaden: VS Springer
- Schrötte, Monika/ Ansorge, Nicole (2008): Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften – eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt. Ein Forschungsprojekt des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) der Universität Bielefeld im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin  
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/gewalt-paarbeziehungen,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>
- Seel, Hans-Jürgen (2014): Beratung: Reflexivität als Profession. Göttingen: V& R
- Stokowski, Margarete: Untenrum frei. Reinbek: Rowohlt 2016
- Teuber, Nadine (2011): Das Geschlecht der Depression. Bielefeld (transcript)
- Thürmer-Rohr, Christina (2008): Die Wahrheit über eine zweigeschlechtliche Welt gibt es nicht. In: Buchmayr, Maria (Hg.in): Alles Gender? Feministische Standortbestimmungen. Innsbruck, 50–64.
- Thürmer-Rohr, Christina (1986): Die Gewohnheit des falschen Echos. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 17. Neue Heimat Therapie. Köln, 113 - 120.
- Tolokonnikowa, Nadja (2016): Anleitung für eine Revolution. Hanser: Berlin
- Wetterer, Angelika (2003): Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp / Wetterer (Hg.innen): Achsen der Differenz II Münster, 286 - 319.
- Wittig, Monique (1981): One is not born a Woman. In: Feminist Issues, Bd.1, Nr.2, 1981, 17.
- Zehetner, Bettina (2010): Feministische Trennungsberatung. Von der Abhängigkeit über die Ambivalenz zur Autonomie. In: Frauen beraten Frauen. Institut für frauenspezifische Sozialforschung (Hg.in): Feministische Beratung und Psychotherapie. Gießen: Psychosozial Verlag, 99-111.
- Zehetner, Bettina (2012): Krankheit und Geschlecht. Feministische Philosophie und psychosoziale Beratung. Wien/Berlin: Turia + Kant
- Zehetner, Bettina (2015): Politik statt Pathologisierung. Zur gesellschaftlichen Verantwortung von Psychotherapeut\_innen. In: Anna Sieben (Hg.in): psychosozial 140: „Psychotherapie und Geschlecht“. 38. Jg., Nr. 140, II / 2015 (peer reviewed journal)

## **Bettina Zehetner**

Philosophin, psychosoziale Beraterin und Vorstandsfrau bei Frauen\* beraten Frauen\*, Trainerin für Genderkompetenz, interdisziplinäre Beratung bei Trennung/Scheidung und Gewalt, sowie Online- und Laufbahnberatung; Lehrbeauftragte am Institut für Philosophie der Universität Wien, Publikationen: <http://homepage.univie.ac.at/bettina.zehetner/>

## „Ich verstehe die Welt nicht mehr? Gender und Fremdheit“

Wie jede politische Arbeit braucht der Feminismus eine *Anfreundung* mit der Welt, Interesse am Zusammenleben der verschiedenen Menschen: inter-esse, Dabeisein. Eine solche Anfreundung kollidiert mit dem Bild einer „Welt in Scherben“, dieser Metapher aus der Mitte des letzten Jahrhunderts, die heute angesichts verschärfter Gewaltkonflikte, populistischer Bewegungen, der Kriegs- und Flüchtlingsrealität, der sozialen Risse, der Zerreißproben Europas und nicht zuletzt der USA-Wahlen vom letzten November wieder aufgegriffen wird. Sich mit einer „Welt in Scherben“ anzufreunden erscheint als paradoxe Herausforderung.

Wir finden uns heute in der Gefahr, den Optimismus und das politische Selbstvertrauen zu verlieren. Die Konflikte unserer Zeit werden brutaler und kennen keine festen Regeln. Wir sind konfrontiert mit dem Faktum, dass politische Macht erreicht werden kann mit unverfrorenen Lügen und gezielten Desinformationen, mit der Verhöhnung des Rechtsstaats und der Verachtung der Presse, mit Frauenfeindlichkeit, Rassismus und weissem Nationalismus einschliesslich neuer Entgrenzungen und Tabubrüche, einer Demontage demokratischer Institutionen, die sicher geglaubte Ordnungen nicht nur verspielt, sondern zerstören will. Niemand weiss, ob die Demokratien das aushalten. Der Beweis scheint erbracht, dass die Akteure sich mit der Rückkehr zum männlichen Prinzip und der behaupteten Gefahr einer „Entmännlichung“ der Gesellschaft keineswegs schaden, sondern nutzen. Bestürzung auch nicht zuletzt deswegen, weil kaum jemand wirklich auf die Ereignisse vorbereitet war. In Nachlesen der USA-Wahlen heisst es z.B.: *Wer sind wir, „die wir ... all das nicht erwartet hatten, die wir nicht begriffen, dass die Leute für jemanden mit rassistischer, fremdenfeindlicher Sprache, mit einer Geschichte sexueller Beleidigungen stimmen würden ... Schirmt uns unsere ... Art des liberalen Denkens von der Wirklichkeit ab?“*. Könnte es sein, dass eine Generation von Liberalen, Progressiven, Feministinnen sich *„vor den Problemen derer verschliesst, die ausserhalb der eigenen Gruppe stehen“*? Auch politische Experten sahen die Entwicklungen nicht aufkommen und sind ratlos. Viele Menschen hatten sich daran gewöhnt, die eigene Meinungsbildung vor allem an der Übereinstimmung mit Gleichgesinnten zu messen. Viele sagen *„Ich verstehe die Welt nicht mehr“*.

Heute ist das Wort *gender* zum ausgemachten Feind vor allem der ganzen Palette der nationalistischen Rechten geworden. Antifeministische Zirkel, sog. Identitäre Bewegungen, Maskulisten, Männerrechtler wollen den „Genderwahn stoppen“, nennen Feministinnen „Feminazis“, verstehen sich als Notwehr gegen die „Diktatur des Genderismus“ und gegen eine „verweiblichte“ Gesellschaft, halten *gender* für eine „Kultur des Todes“, Gleichstellungspolitik für eine „Entmannung“ ganzer Generationen und für eine Unterminierung der Familie, Sexualkundeunterricht an Schulen für homosexuelle Trainingsstätten, Genderforschung für „feministische Umerziehungslager“ und für eine Verschwendung öffentlicher Gelder sowieso. Es ist ein heilloses Gemisch aus Unverständnis, Vorurteilen, Häme und augenzwinkerndem Herrenwitz. Auch im common sense und in etablierten Medien finden sich sonderbare paradoxe Reaktionen. Die Rede ist von gekränkten Männern und verletzten Männlichkeiten, so als garantiere die unverletzte Männlichkeit eine harmlosere Variante der Dinge. Aber auch unabhängig von solchen Verzerrungen stellt der Genderbegriff manche Anforderungen an eingewohnte Vorstellungen von richtig und falsch, natürlich und unnatürlich. Auch manchen Gutwilligen kommt der fortgeschrittene Geschlechterdiskurs abstrakt, elitär, hermetisch vor, so als behandle er lediglich Randprobleme

oder als sei er nichts als eine weitere Stimme im Chor verrückter Minderheiten. Solche Meinungen kranken nicht nur an Hürden der Vermittlung. Sie spiegeln auch eine weit über den rechten Rand hinausgehende Abwehr, das Konzept Gender in einen grösseren Zusammengang politischen Denkens zu stellen.

Das kritische Potential einer Genderpolitik liegt - über alle Forderungen nach Gleichberechtigung hinaus - darin, „Geschlecht“ in seiner Vielfältigkeit und Plastizität ernst zu nehmen und so *Pluralität* für alle zur Einheit gezwungenen oder sich zwingen lassenden Menschengruppen einzufordern. Der Begriff Gender stellt sich quer zu allen Kategorisierungen, die Pluralität zerstören, quer zu allen Gewohnheiten, Kollektivpersonen zu schaffen, die die Verschiedenen zum Singular nötigen – *der Mann, die Frau, der Deutsche, wie die arabische, die christliche, die westliche Kultur* etc. Die Gendertheorie weist solche Kollektivsetzungen mitsamt ihren vordefinierten Orts- und Wesenzuschreibungen implizit zurück. Sie untersucht die Auswirkungen einer der Biologie entnommenen Zweigeschlechtlichkeit auf die politische Machtverteilung, auf die Wissens- und Kulturproduktion, auf Identitätsvorstellungen, Psychen und Habitus. Sie definiert „Geschlecht“ nicht als etwas, was man *hat* und *ist*, sondern als Lernprozess, der von Generation zu Generation weitergetragen wurde, der allerdings auch jede Menge unerwartete Ergebnisse zeitigt. Sie entlarvt die erzwungene „Ordnung“ der Geschlechter-Zweiteilung als grosse Unordnung, als Scheinordnung, die „Männer“ und „Frauen“ immer wieder wie zwei gegebene Spezies handhaben will und alle normabweichenden Formen bestenfalls toleriert. Aus Gender-Perspektive handelt es sich hier aber nicht um Abweichungen, nicht um Problemenschen, sondern um Symptome einer normativen Gewalt, mit der das plurale Spektrum und die Selbstentwürfe der so verschiedenen Menschen verkannt und verletzt werden.

„Geschlecht“ ist als ein exemplarisches Terrain zu verstehen, auf dem menschliches Leben sich in seinen pluralen Formen Geltung verschafft. In diesem Sinne hat die Genderforschung wie kaum eine andere Disziplin ein kritisches Bewusstsein für die Erfahrung von Unterschieden entwickelt und Grenzsetzungen gewaltsamer Ordnungen aufgeweicht. Sie trägt dazu bei, illusionären Identitäten zu misstrauen und ihren Charakter als „Verkürzung“ und „Miniaturisierung menschlicher Existenz“ aufzudecken.

Feministische Fragen betreffen damit Grundlagen des Zusammenlebens und Grundlagen des Politischen. Es sind Fragen nach der Pluralität, der Verschiedenheit jedes Menschen von jedem anderen - nicht aber des Unterschieds einer angeblichen Einheit „Mann“ und einer angeblichen Einheit „Frau“. Jeder Mensch ist ein neuer, ein anderer Mensch. Für Hannah Arendt war eine so verstandene Pluralität ein *vorgängiges* Prinzip, eine unabweisbare Tatsache, die gegeben ist, die wir nicht entscheiden und die wir uns nicht aussuchen können. Sie ist zugleich eine moralische und politische *Forderung*: wir sollen sie annehmen und müssen sie schützen. Sie ist zerstörbar, und diese Zerstörung ist gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch ethischer Maßstäbe, gleichbedeutend mit der Zerstörung menschlichen Potentials und dem Verfall des Politischen. Bejahung der Pluralität heisst damit Bejahung eines Zusammenlebens, das sich der Grundbedingung unserer Existenz als politischen, einer heterogenen Wirklichkeit zugewandten, „weltbegabten“ Wesen stellt.

Heute wird Pluralität häufig reduziert auf blosse Vielfalt - *diversity*. Solche Vereinfachungen können in bestimmten sozialen Milieus wohlthuend wirken, sie suggereieren aber eine Harmlosigkeit, die „Unterschiede“ zum blossen vielstimmigen Vergnügen herabmildert. Pluralität macht die Welt nicht nur bunt. Sie ist auch eine Quelle notwendiger Kontroversen. Vor allem verweist sie auf ein Zusammenleben, das sich nicht auf die Addition und Selbstbestätigung der jeweils *eigenen* Lebenswelt verdünnt, sondern anderen Menschen als „Fremden“ gegenübertritt und damit in jedem Gegenüber einen anderen, einen neuen Menschen statt den gleichen

sieht. Pluralität setzt selbst notwendige Grenzen zwischen allen. Die zutage tretenden Unterschiede bilden eine Schwelle, die vor jedem Gegenüber überquert werden muss und nicht wie ein portables Hindernis einfach beiseitegeräumt werden kann. Das Eigene bricht sich am Anderen durch einen Abstand, einen unsichtbaren, schützenden Einhalt. Pluralität verlangt einen Respekt, der verhindert, dass die Verschiedenen verkannt, gleichgemacht und am eigenen Maßstab gemessen werden.

Der Genderdiskurs wird heute von vielen nicht mehr verstanden. Konfrontiert sind wir aber nicht nur mit aggressiven Gegnerschaften, sondern auch mit der Frage, inwieweit Feminismus bzw. Genderforschung sich von den eigenen Grundlagen, vom politischen Kontext des eigenen Gegenstands entfernen. Das wäre ein Symptom des *Fremdwerdens* in einer Welt, die kein freundliches Gesicht zeigt, zu der man keinen vitalen Bezug findet, vor der man sich eher verschliesst, eine Fremdheit, die die Anfreundung mit der Welt erschwert oder boykottiert. Das verbreitete Gefühl „*Ich verstehe die Welt nicht mehr*“ könnte auf eine generalisierte Fremdheit verweisen, die über gelegentliche Orientierungsprobleme weit hinausgeht. Fremdheit ist zur Metapher geworden für Zugehörigkeitsverluste in einer aus ihren Ordnungs- und fragilen Sicherheitsgebäuden brechenden Welt, auch für das Scheitern des modernen Versprechens, dass wir uns einer nach Sinn und Vernunft suchenden Welt wenigstens anzunähern - einer Welt, in die feministische Forderungen selbstverständlich hineingehören, die sich aber zugleich als eine kaputte, eine „Welt in Scherben“ darstellt.

In der feministischen Anfangszeit war die Fremdheitserfahrung eine Art Aha-Erlebnis: die erschreckende, manchmal auch inspirierende Erkenntnis, in einer patriarchal normierten Welt nicht wirklich zu Hause zu sein, zugleich aber mit dieser Erkenntnis auch Freiheiten zu gewinnen oder sich Freiheiten zu nehmen. „Kein Ort nirgends“ war eine Formel, die die erzwungene oder selbstgewählte Nicht-Zugehörigkeit zur *Norm* zum Ausdruck brachte, dabei aber auf der Zugehörigkeit zur *Welt* bestand. Es war der Beginn von Suchbewegungen, eine weniger selbstmitleidige als stolze Platznahme im Ausserhalb traditioneller Lebensformen und ihrer vertrauten Regeln. Damals waren wir uns einer gesellschaftlichen Basis sicher, die ja mal eine Art „Wir“ bildete – ein virtuelles Wir, das Unterstützung, Rückmeldung und Resonanz versprach.

Das ist Jahrzehnte her. Das stabilisierende „Wir“ ist längst als Folge des Abschieds von einer anfangs unterstellten Einheit „Frauen“ verschwunden - ein Abschied, der zwar notwendig, aber nicht zu beklagen ist, da es diese Einheit in Wirklichkeit nie gab. Dennoch hinterließ er eine Lücke. Fremdheitserfahrungen gehören heute zum Alltag in einer globaler und heterogener werdenden Welt. Sogenannte Identitäten scheinen durch Fremde von aussen bedroht, das Zusammenleben verliert seine Vertrautheiten, sicher geglaubte Werte zeigen ihre Ohnmacht. Das Modell der liberalen Demokratie stösst an Grenzen und erweist sich als unvereinbar mit einem neoliberalen Kapitalismus, wir befinden uns in Kriegszuständen mit schwer greifbaren Feinden. Das alles bereitet den Boden für eine Mentalität, die unerwartete Giftigkeit in die Diskurse bringt, für Abriegelungen, mit denen man sich vom Chaos der Gegenwart fernzuhalten versucht.

Was heisst Fremdheit? Im Wort „fremd“ versteckt sich das Spektrum einer Ideologie, die das Verhältnis des Eigenen zum Nicht-Eigenen formuliert: ein Verhältnis, das bestimmt ist von der Angst vor dem Ungewissen. Diese Frage analysierte Zygmunt Bauman Anfang der neunziger Jahre im Rahmen seiner verstörenden Diagnose des modernen Projekts, Ordnung zu schaffen und Unordnung auszutreiben, einer Bilanz der ungeheuerlichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts mit ihren totalitären Ideologien, die die Welt von angeblichen Urhebern allen Unheils säubern wollten. Das wesentliche Merkmal dieser Geisteshaltung lag in dem Ziel, eine eindeutige, kontrollierbare Welt zu schaffen, in der alles ordnungswidrig erscheinende zu leugnen und auszusondern war. Die Moderne

ist ein ordnungssüchtiges Projekt, getrieben von der Angst vor dem Unberechenbaren, vor dem grossen Unbehagen, das sich einstellt, wenn man nicht imstande ist, die Dinge zu durchschauen und zu beherrschen.

In dieser Analyse nimmt die Unterscheidung zwischen Freunden, Feinden und *Fremden* einen zentralen Platz ein. *Freunde* sind die, die zu *uns* gehören, die meines- und unseresgleichen sind. Sie füllen unser WIR, sind wie wir, oder wofür wir gehalten werden möchten. *Feinde* sind das Gegenbild - böse statt gut, falsch statt richtig, gefährlich statt ungefährlich. Eine solche Freund-Feind-Opposition soll die Welt lesbar machen und das Handeln anleiten. Es ist ein „behaglicher Antagonismus“ – behaglich, weil beide Seiten klar definiert und berechenbar erscheinen. Gegen diesen Antagonismus stehen die *Fremden*. Sie erscheinen bedrohlicher als Feinde, sie sind nicht einzuschätzen, sind weder Freund noch Feind, man kann nie wissen, was sie sind. Die Fremden durchkreuzen die ordnende Macht des klaren Entweder-oder-Gegensatzes, sie lähmen Wissen und Handeln, sie „vergiften das Tröstende der Ordnung“. Die Ungewissheit, die sie verkörpern, ist verwirrend, sie signalisiert eine ständige unkalkulierbare Gefahr. Das Fremde bildet damit einen schweren Affront gegen den Wunsch nach Beherrschbarkeit der Verhältnisse durch souveränes Organisieren, Planen, Können. Das Fremde muss handhabbar gemacht, angeglichen oder eliminiert werden.

Wie sich herausstellte, erwies die Eliminierung des Fremden sich allerdings als unlösbare Aufgabe. Die Fremdheitsideologie ist ein patriarchaler Entwurf, der auf Allmachtsideen verweist, die eine von ihrem undurchschaubaren Rest gereinigte Welt herstellen wollen - ein omnipotentes Vorhaben, das an seine Grenzen stösst. Denn das Fremde bleibt unkontrollierbar, Ungewissheit bleibt die Mutter der Ängste. Sie torpedieren den Anspruch, „Herr im Haus“ zu sein und sich in einer Welt einzurichten, in der man Bescheid und weiter weiss. Das nicht zweifelsfrei zu können, wirkt wie der Diebstahl an einem selbstbeanspruchten Besitz, wie eine Demütigung der eigenen Mündigkeit und der Souveränität des eigenen Urteils.

Zum Kern der Fremdheitserfahrung gehört diese Kränkung: die Einschränkung oder Amputation des Verstehens. Dabei ist das „*Ich verstehe die Welt nicht mehr*“ nicht nur durch fremde Neuankömmlinge verursacht, sondern durch Eingesessene, die der gleichen Welt entstammen wie man selbst. Wie kommt es also, dass auch kritische Zeitgenoss/innen versäumten, Rechtspopulismus, Wut und Hass wirklich ernst zu nehmen, dass wir uns in eine „fremde Welt“ versetzt sehen, in der sich das Übersehene innerhalb der eigenen Kultur und Geschichte ausbreitet? Was bedeutet es, dass wir offensichtlich für wenig relevant erachten, was ausserhalb des eigenen Horizonts längst geschah, dass wir uns lieber mit unseresgleichen umgeben und die Bestätigung durch Gleichgesinnte für die eigene Meinungsbildung ausreichend erscheint? Ergebnis ist eine fiktive Welt, gestärkt durch den Einfluss digitaler Medien, d.h. die Leichtigkeit, zwar viel zu kommunizieren, aber erstrangig mit Leuten, die die Dinge so sehen wie man selbst, den eigenen „Freunden“. Das weltweite Netz schützt seine Nutzer vor der Kollision mit Milieus und Köpfen, die der eigenen Sicht nicht entsprechen. Man bezieht gefilterte Nachrichten und lässt Bilder entstehen, die die konträren Lebensrealitäten nicht mehr wiedergeben. Die Eigensicht wird wie in einem kollektiven Narzissmus zur einzigen relevanten Realität und als solche verallgemeinert. Das zur Eigenwelt nicht passende bleibt fremd, wird fremd gemacht durch eine Distanz, die das Fremde als das *Andere von mir* und uns verstärkt. Eva Menasse schrieb kürzlich: „*Das finde ich am allerunheimlichsten, dass alles, was ich zum allarmierenden Zustand der Welt denken kann, ... diesen Blasen ähnelt ... Ich habe mehr Fragen als je zuvor in meinem Leben*“.

Handelt es sich um eine Variante der *Entfremdung* im Marxschen Sinne, ein Nicht-Verstehen als strukturelle Zusammenhangsblindheit, ein vorgegebenes Verkennen der Wirklichkeit, mit der die Einsicht in die gesellschaftliche Lage verstellt ist? Entfremdung wäre damit ein notwendig falsches Bewusstsein, das die Machtverhältnisse wie durch eine falsche Brille undurchschaubar macht und zugleich

herrschende Interessen stützt – wie der Knecht, wenn er sich selbst als Objekt des Herrn entwirft, oder wie die Frauen, wenn sie dem „Mythos Weiblichkeit“ aufsitzen und nicht erkennen, dass sie damit dem patriarchalen System und der eigenen Unterwerfung dienen. In aktualisierter Form findet diese Analyse sich auch in der Kritik des Neoliberalismus wieder, der das Ideal des *politischen* Menschen durch Menschen als *Humankapital* zu ersetzen sucht. Damit würden wir die Sprache und den Rahmen verlieren, um uns der Gegenwart und Zukunft gegenüber noch rechenschaftspflichtig zu sehen.

Ich meine, wir können uns nicht verstecken hinter einen Automatismus unschuldigen Nicht-Verstehens, so als sei es ein Schicksal und wir dessen Opfer. Handelt es sich nicht eher um ein Wegsehen, mit dem wir uns den Realitäten nicht nähern *wollen*? Der Orientierungs- und Machtverlust, der unser Verstehen angeblich verhindert, ist ein ideologisches Programm, das Homogenitäten wie die heile Nation und das heile Geschlecht herstellen will. Dieser Ruf wird aber wegen seiner Exklusionskraft zum gefährlichen Ruf und wegen seiner Unmöglichkeit zum vergeblichen Ruf. Der Versuch, im vertrauten Terrain die Angst vor dem Ungewissen zu tilgen, setzt die Ablehnung des Fremden im Rückzug in eine sicher scheinende Eigenwelt fort, bis diese eingekreist ist von einer unheimlichen Aussenwelt, zu der man keinen Bezug mehr finden und mit der man sich schon garnicht anfreunden *kann*.

Wir brauchen einen Perspektivwechsel, um Fremdheit als eine Grundlage unserer Existenz überhaupt, als menschliche Grundverfassung anzunehmen. Wir finden uns immer wieder in einem „Ausland“, dessen Code uns unverständlich ist. Zugleich zu Hause und fremd sein heisst, dass wir versuchen *können*, aus der Perspektive von Fremden zu sehen – ein Blick von anderswo. Wir können damit landläufige Vorstellungen vom Eigenen und Nicht-Eigenen, von angestammten Beheimatungen im Vertrautem verändern. Wir können die fragwürdigen Bewältigungsstrategien der Fremdheitserfahrung, den Druck patriarchaler Tradition und ihre verbrauchten Ordnungs- und Sortierungsmacht erkennen. Wir sind also selbst einbezogen als Subjekte, die die herrschenden Ideologien einerseits mittragen, sich aber zugleich von deren Zuschreibungen abwenden *können* und ihrer Ordnung nicht fügen *müssen*.

Die Herausforderung liegt in der Erkenntnis, dass Ungewissheit aus unserer Existenz nicht herausgewünscht werden kann, liegt im Einwilligen ins Unfertige, mit dem das Los der Fremdheit seinen aktuellen Schrecken verlieren kann. Fremdheit wird zu einer Lebensbedingung und existentiellen Erfahrung. Sie verlangt, voraussetzungslose Zugänge zum Anderen zu suchen, sich bemerkbar zu machen und andere zu bemerken, zu unterscheiden, zu fragen, zuzuhören und im genauen Hinsehen urteilsfähig zu werden. Die Unruhe der Fremdheit kann einen unabhängigen Blick erzeugen, und „*es erleichtern, in unserer Zeit zu leben*“. Es gibt „*keine andere Definition des menschlichen Individuums als die eines existentiell offenen ... Wesens*“, zu dem die Instabilität ebenso wie die Offenheit des *Wir* gehört - eine Definition, die die Individuen ermutigt, bewegliche, fließende Grenzen“ zu allen anderen anzuerkennen, zu überschreiten oder ggf. zu errichten.

Die kritische Tradition in Westen kennt nicht nur das Gift der Fremdheit und das Tröstende der Ordnung, sondern auch das Gift der Ordnung und das Tröstende der Fremdheit. Fremd und zugleich zugehörig sein enthält damit eine eigenartige Verpflichtung. Sie bringt uns dazu, das angestammte Eigene im Licht des Anderen zu sehen, das Fremde nicht am Eigenen zu messen oder nur als dessen Erweiterung zu gebrauchen. Das Fremde ist „*eine Invasion in unser System des Verstehens und Urteilens*“. Es stellt unsere Vorstellungen von Normalität in Frage. Es ist überall und überall sichtbar. Es konfrontiert auch mit den Grenzen des Verstehens - ohne Entschuldigungen und ohne Selbstmitleid. Es wird zum Anwalt der Realität. Wenn wir beherzigen, dass wir Fremde unter Fremden sind, verlöre die Fremdheit ihre stigmatisierende Bedeutung und wird Fremdheit zu einer Form von Freiheit/. Wege aus den Kalamitäten der Gegenwart sind nicht vorgezeichnet. Wir können uns die Menschen nicht aussuchen, die die Welt bevölkern. Wir

können uns die Welt nicht aussuchen. Sie ist die einzige, die wir haben. Wir können uns aber entscheiden für ein politisches Denken, das die realen und verschiedenen Menschen einbezieht.

Das bedeutet, das Engagement für eine gendergerechte und identitätskritische Welt nicht von den politischen Schlüsselfragen der Macht- und Gewaltverhältnisse und eines gerechten Zusammenlebens zu isolieren. Das Engagement für die Offenheit pluraler Menschenbilder und für die Politisierung gewaltträchtiger Normen, die die Offenheit untergraben, konfrontiert auch mit den Kontroversen der Pluralität, mit den feindlichen Seiten der Zivilgesellschaft, mit der Nachbarschaft aggressiver Männlichkeiten und disparater Frauenbilder, auch mit der Tasche, dass die alten Ordnungskräfte von Nation und des Geschlechts untauglich geworden sind und die Identitätsschmiede eindeutiger Geschlechterbilder verblasst.

Das „*Ich verstehe die Welt nicht mehr*“ verdeckt aktuelle Fragen, z.B.: Wieso können sich die Negativerfahrungen des Neoliberalismus mit der Zurückweisung von Feminismus, Multikultur und Menschenrechten verbinden? Wie verbinden sich die Reaktionen auf sexistische Attacken mit einem rassistisch grundierten Alltagsbewusstsein? Wie verbindet sich die Neustrukturierung von Geschlecht und Migration mit einer Stabilisierung von „Wir“, der Westen und „Sie“, der nicht-westliche Rest? Wie verbinden sich die Reaktionen auf sexistische Attacken mit einem rassistisch grundierten Alltagsbewusstsein? Wie können Gleichberechtigungsargumente zum Beleg für die Nicht-Integrierbarkeit der Fremden werden? Wie konnten Gendersensibilitäten aufgehen in der Fokussierung auf einen *diversity*-Ansatz, der Machtverhältnisse zurückstellt? Wie konnte ein leistungsorientierter Karrierefeminismus den Bezug zu solchen Zusammenhängen verlieren? Wie konnte der frühere patriarchatskritische Impetus sich verengen auf einen Run auf weibliche Führungspositionen? Wie konnte der soziale Ausgleich „für ein falsches Emanzipationsverständnis und des Empowerment geopfert werden“? Wie kann die Meinung entstehen, Feminismus müsse nicht studiert werden? Wie kommt die Verwunderung darüber zustande, dass „Frauen“ keine Brandmauer bilden gegen die Verwandlung einer offenen Welt in nationalistische Revolten, vielmehr den Rechtsextremismus anführen und stützen können – und wie die hämische Frage, wieso der feministische Jubel über Marine Le Pens Erfolge ausbleibe? Auch wenn die Wut derer, die den Gender-Absichten nichts abgewinnen können, auf einem Mix an Vorurteilen beruht, können wir nicht alle Wütenden einem sexistischen und rassistischen Sammelbecken zuordnen.

Mit den vielen Fragen, die die Fragenden selbst verändern können, kommen wir nicht von der Ungewissheit zur Gewissheit, sondern werden immer wieder zur Ungewissheit zurückgeführt. Die Anfreundung mit der Welt ist nicht davon abhängig zu machen, inwieweit die Welt uns verständlich ist. Auch wenn das Bild einer „Welt in Scherben“ unseren gegenwärtigen Katastrophengefühlern entsprechen mag – das Bild lässt vergessen, wie viele Menschen sich an der Vergrößerung der Scherbenhaufen *nicht* beteiligen. Deswegen ist das Bild riskant. Es suggeriert, dass da nichts zu machen ist. Die Anfreundung mit der Welt verträgt solchen Fatalismus nicht. Statt die Scherben zu beklagen, müssen wir entscheiden, was wir behalten, fortsetzen, zurückweisen oder neu finden müssen. Die Anfreundung mit der Welt braucht Menschen, die bereit sind, ein Zeichen setzen und die dabei nie vergessen, dass die Beherrschung der Pluralität und damit des Gesprächs eine Maulwurfsarbeit ist, dass ausserdem das Gespräch auch mit denen aufzunehmen ist, die wir uns nicht ausgesucht haben, auch mit denen, die es nicht wollen.

Es war Hannah Arendt, die am Schluss ihres berühmten Interviews mit Günter Gauss (1964) sagte: „*Das ist ein Wagnis, ... und dieses Wagnis ist nur möglich im Vertrauen auf die Menschen. Das heisst, in einem ... grundsätzlichen Vertrauen in das Menschliche aller Menschen. Anders könnte man es nicht*“.

\*\*\*\*\*

- Fremdheit - die Angst vor dem Unberechenbaren.
- Fremdheit - der Verlust fester Regeln.
- Fremdheit - eine ständige Irritation des Zusammenlebens.
- Fremdheit - eine Störung der Orientierung und Verhaltenssicherheit.
- Fremdheit - ein Abfallprodukt des modernen Fortschrittsversprechens.
- Fremdheit - ein Motor der Feindschaft.
- Fremdheit - eine Verwischung der Grenzlinien zwischen Freund und Feind.
- Fremdheit - ein Beutegut, das domestiziert werden muss.
- Fremdheit - das immer Zuzugängliche, das sich jedem Zugriff entzieht.
- Fremdheit - die Enttäuschung des Glaubens an die Beherrschbarkeit der Welt.
- Fremdheit - eine Anomalie, die vertraute Ordnungsgebäude in Frage stellt.
- Fremdheit - der Verlust des Vertrauens in die Kraft des Wissens.
- Fremdheit - das Fehlen des Schlüssels, der das Unerschlossene öffnen könnte.
- Fremdheit - ein Missverhältnis zwischen Erkenntnisverlangen und ausbleibenden Antworten.
- Fremdheit - eine Zumutung, die dem eigenen Horizont seine Selbstverständlichkeit nimmt.
- Fremdheit - der Verlust des Glaubens an eine richtig einzurichtende Welt, wenn die Anderen nur so wären wie man selbst.
- Fremdheit - der Beweis, dass niemand „Herr im eigenen Haus“ ist.
- Fremdheit - die Entdeckung, dass die Eigenwelt nicht die einzige Welt ist.
- Fremdheit - ein Stachel, der nicht nur von aussen kommt, sondern auch in der Eigenwelt wohnt.
- Fremdheit - ein Spiegel der unerkannten Anteile des Ichs.
- Fremdheit - die Einsicht, dass wir uns selber nicht kennen und nicht trauen können.
- Fremdheit - der Zweifel an der Fähigkeit, die Welt adäquat beschreiben und verstehen zu können.
- Fremdheit - die Absage an eine universale Vernunft.
- Fremdheit - die Unmöglichkeit, im Namen homogener Gemeinschaften zu sprechen.
- Fremdheit - die Aufforderung zur Gastfreundschaft.
- Fremdheit - die Erinnerung daran, dass wir einander antworten statt vereinnahmen sollen.
- Fremdheit - ein Anruf, der vom Unvertrauten an uns ergeht.
- Fremdheit - unsere Existenzbedingung, die essentiell zu den Dingen gehört, zu allen Dingen.
- Fremdheit - das Absurde der menschlichen Situation, die alle zu Fremden macht.
- Fremdheit - die Vorstellung einer grenzenlosen Welt hinter allen trennenden Sprachen.
- Fremdheit - das vielstimmige und kontroverse Reservoir offener Gesellschaften.
- Fremdheit - das Staunen, am Leben zu sein.
- Fremdheit - eine bleibende Herausforderung, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

### **Christina Thürmer-Rohr**

geb. 1936, Philosophin, Psychologin, 1976 Gründung des Studienschwerpunkts "Frauenforschung" am Fachbereich Erziehungswissenschaften der PH Berlin; experimentelle Musik (Klavier), zusammen mit der Pianistin Laura Gallati: Gründung des Vereins Akazie 3: "Forum zum politischen und musikalischen Denken", Publikationen: <http://home.snafu.de/thuermer-rohr/>



**Karin Seidner**

## **Gender-Uni-Versum**

Wenn wir alle vorgedrungen sind in die unendlichen Tiefen des Patriarchats und an die Grenzen des Mach(t)baren gestoßen sind, werden sich neue, nie da gewesene Weiten auftun, das Gender - Uni - Versum, in dem alle Menschen gleichgestellt sein werden.

Olja metkrok apotek  
schotel landkort lostrum tull  
akter kahut beröring  
möte selskat embrullhat

Wir werden eine analoge, experimentelle und subjektive Sprache sprechen.

Poren und Blutbahnen werden Kommunikationskanäle sein.

Wir werden die eingeklemmten Nervenstränge befreien, an die Außenseite verlegen und wahre Sinnesräusche erleben!

Wir fordern die Trennung des individuellen Lustgewinns von arterhaltenden Körpervorgängen!

Für ein Genießen der selbsterzeugten Laute!

Niemand wird mehr erröten müssen!

Es lebe die Bommel- und Troddelsprache!

**Karin Seidner**

Schriftstellerin und Performancekünstlerin, Psychotherapeutin;

¼ der literarischen Performance-Gruppe „grauenfruppe“ [www.grauenfruppe.at](http://www.grauenfruppe.at)

Veröffentlichungen in zahlreichen Zeitschriften und Anthologien im In- und Ausland

35 + 1 + 1 Jahre Frauen\* beraten Frauen\*

## Statements der Teamfrauen\* zu FEMINISMUS und feministischen Strategien in der Frauen\*beratung

"Ich bin Feministin, weil ich nicht mehr 170 Jahre auf Gleichberechtigung warten möchte."

„Feminismus ist ... mit Mut und Entschlossenheit weiter für die Rechte der Frauen kämpfen. Es ist nötiger denn je.“

"Feminismus ist der stete Tropfen im Regen."

„Feminismen sind Vielfalt statt Entweder-Oder.“

„Feminismus ist / unsere Textsammlung Bissige Geschichten. Feministische Strategien, Humor und Widerstand.“

„Frauen\*beratung ist die Brücke zwischen feministischer Theorie und Praxis.“

„Feminismus – weil alles andere zu kurz greift.“

„Feminismus ist für mich wichtiger denn je!“

„Feminismus ist sexy!“

35 + 1 + 1 Jahre Frauen\* beraten Frauen\*

## Statements der Besucher\_innen

### FRAUENBERATUNG IST...

...ein wichtiger (Lebens-)Gestaltungsraum

...für mich ein Raum für Reflexion, Kritik & Widerstand

...gelebter Feminismus, emanzipatorisch, Ort der Begegnung

...Individueller aber auch politischer Frei- und Entwicklungsraum.  
Ist Beitrag zur Selbstverwirklichung/Selbstbestimmung, aber auch  
zur Veränderung von Macht- + Herrschaftsverhältnissen.

...immer politisch.

...die Antwort auf das Patriarchat.

...gelebter Feminismus! Feminismus ist immer wichtig, gelegentlich mühsam, oft lustvoll und nie sinnlos!

...sind politische Orte, die ein öffentliches Sprechen ermöglichen. Wo es möglich ist/wird, die Individualisierung v. gesellschaftlichen Problemen sukzessive aufzuheben. Wo es möglich ist/wird, Kritik zu äußern und diese an Momente der Hoffnung zu knüpfen. (aus: Der widerspänstigen Zählung - Frauenprojekte zw. Autonomie und Anpassung.)

...ein Selbstverständnis.

...Eine Notwendigkeit, ein Weitertragen der Frauenbewegung in eine Umsetzung von PRIVAT - POLITISCH, ist eines meiner Kinder.

...Unentbehrlich für viele Frauen – Happy Birthday! Freiheit lernen...

...für mich ganz persönlich viel Ermutigung für meine (W)Orte Fotonotizen und Frauenberatung ist sicher für ganz viele Frauen  
ganz viel Ermutigung! Danke an euch alle!

...Anerkennung von Differenzen

...eröffnen und gestalten von neuen Räumen.

...habe erkannt, dass ich die Situation nicht ändern kann, sondern nur mein Verhalten für mich und für mein Wohlergehen zu verbessern. Es ist besser nichts zu tun und abzuwarten. Für mich eine sehr wichtige und wegweisende Institution.

...immer noch notwendig! Leider...

...erfrischend beharrlich

...die Brücke zwischen feministischer Theorie & Praxis

...erfolgreiche Revolution und Widerstand! Und zwar auf sehr dezente Art =)

...Unterstützung und Frauen vor gesellschaftlichen und partnerschaftlichen Fallen zu warnen und davor zu bewahren.

...wichtig. Feminismus, der --- solange Feminismus männlich ist, müssen wir uns an ihm abarbeiten --- solange Feminismus provoziert brauchen wir ihn --- solange Frauen mehr wollen, als sie kriegen können

...lebendig!

...Widerstand

...parteiliche Haltung für immer mehr Freiheiten unserer Töchter --- wider die Gewalt an allen --- viele wichtige Impulse und schöne, spannende und prägende Erinnerungen – Gratulation und Dank, Hedwig

...eine Praxis der Freiheit...unbedingt notwendig...heute notwendiger denn je zuvor.

...mir schon 2x in schwierigen Situationen hilfreich gewesen. Danke dafür!

...angewandter Feminismus. Eines der guten Dinge, die den Jahrtausendwechsel-Übergang geschafft haben. Frauenberatung ist dazu geschaffen sich immer wieder neu zu erschaffen.

...alt bekannt und lang bewährt. Absolut notwendig, um Not zu wenden.

...(leider) immer noch unverzichtbar.

...suchen + finden der pussy riot in you! Alles Liebe zum Geburtstag!

...eine starke feministische Partnerin! Danke! Sandra Frauenberger

...phänomenal – man sieht was gut wird

...für mich ein Stück Heimat, weil dort ein wertschätzender Umgang untereinander und gegenüber den Klientinnen herrscht.

...ist ein politischer Auftrag!

...als höheres Gut immerfort zu unterstützen.

...Beistand, Solidarität, Revolution + Kritik

...Frei- & Denkraum , Solidarität

...Feminismus wirkt.

...ein toller + wunderbarer Raum der Begegnung, Ermächtigung, Ermutigung, des Lachens, des Austausches, der Auseinandersetzung und Zusammenseins von, mit, für + zwischen Frauen.

...Ein not-wendend-notwendiger Raum, die ersten Schritte zu lernen zum „Nein zu zerstörenden Strukturen“ und zum „Ja zum widerständigen Leben“. Einübung in Zärtlichkeit für die Welt und in Zorn über Unrecht.

...die erste Anlaufstelle – frauenparteiische, solidarisch, feministisch

...widerständig. Herzliche Gratulation! Weiter so!

...WICHTIG.

...GROSSARTIG.

...spektakulär.

...SUPER.

...SPITZE.

Das Team von Frauen\* beraten Frauen\* Mai 2017





## **Statement Sandra Frauenberger, Amtsführende Stadträtin für Soziales, Gesundheit und Frauen**

Liebe Frauen, liebe feministische Mitkämpferinnen!

Zu allererst möchte ich den vielen engagierten Mitarbeiterinnen von „Frauen beraten Frauen“ mitgeben: Ihr seid eine wesentliche Partnerin wenn es um Frauenrechte in dieser Stadt geht. Vielen Dank an Euch!

In den 35 + 1 + 1 Jahre „Frauen beraten Frauen“ konnten wir als Frauenbewegung viel erreichen: Vom Gewaltschutz über Frauenförderung in Unternehmen bis zu Lohntransparenz haben wir viele große Meilensteine gemeinsam erreicht. Wir befinden uns allerdings in einer Zeit, in der der Backlash besonders spürbar ist.

Leider müssen wir uns mit Antifeminismus und Sexismus- und das an den höchsten Stellenauseinandersetzungen.

Das dürfen wir aber nicht hinnehmen, denn in der Frauenpolitik heißt Stillstand Rückschritt. Gerade weil wir viel erreicht haben, wird auch der Widerstand höher.

Denn schon Johanna Dohnal sagte: „Mehr Frauen in der Politik bedeutet gleichzeitig weniger Männer.“

Und bei jeder Frau mehr, nicht nur in der Politik, sondern in Unternehmen und in Kulturbetrieben und in Chefredaktionen und in allen Führungspositionen, bedeutet das einen Mann weniger auf einem „wichtigen“ Posten.

Das ist der Nährboden für antifeministische Tendenzen, die auf der ganzen Welt beginnen lauter zu werden. Dieser Antifeminismus kommt dabei so roh und aggressiv daher, dass es mich und sicher viele hier zu tief erschüttert.

Es darf uns aber nicht aufhalten. Dass der Widerstand größer wird, je näher wir einer feministischen Gesellschaft kommen, ist eigentlich klar.

Viele von Ihnen denken sich vielleicht, dass wir die völlige Gleichstellung noch nicht erreicht haben. Was uns allerdings optimistisch stimmen sollten, sind viele Beispiele junger Frauen: Jene Frauen, für die es selbstverständlich ist, die gleichen Rechte zu haben wie ihre Schulkollegen; jene Frauen die als Mechanikerinnen beim Töchertag jungen Mädchen ihre Berufe erklären; jene Frauen in Führungspositionen, die Netzwerke gründen; das neue Frauenvolksbegehren, das zeigt wie aktiv die österreichische Frauenbewegung ist und viele mehr. Aus diesen und vielen Gründen können wir zuversichtlich in die Zukunft blicken, denn gemeinsam sind wir stark. Ich wünsche euch alles Gute für die kommenden Jahre und wünsche Ihnen allen, uns allen einen wunderschönen, stärkenden und frauensolidarischen Abend!



Fotonotiz von Brigitta Höpler

### **Brigitta Höpler**

geboren 1966 in Wien, verheiratet, zwei Kinder, Kunsthistorikern, Autorin, Tätigkeitsschwerpunkte: Texte für Künstlerinnen und Künstler, Kunstvermittlung, Publikationen im Bereich Kunst, Seminare zu kreativem Schreiben, (W)ORTE – Stadtschreiben, diverse Projekte rund um Kunst, Stadt, Schreiben und Biografiearbeit, [www.brigittahoepler.at](http://www.brigittahoepler.at)



**Daniela Wimpissinger**

## **Installation**

Steter Tropfen

Beeindruckend. Groß. Mächtig.  
Die Frage der Begegnung liegt im wie.  
Klein und viel lautet die Antwort.

Die Form spiegelt sich wider.  
Ähnlichkeiten und Gegensätze.  
Das was da ist nehmen.

Die Gedanken klar und kurz.  
Die Idee eindeutig und schnell.  
Die Umsetzung vage und lange.

Viel Sammeln. Viel Horten.  
Viele Fragen. Viele Angebote.  
Viel Arbeit. Viel Autonomie.

Steter Tropfen.  
Steter Tropfen im Regen.  
Steter Tropfen als eine feministische Strategie.

**Daniela Wimpissinger**

Beraterin bei Frauen\* beraten Frauen\*, Erziehungswissenschaftlerin und  
Personenzentrierte Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision

Schreiben wirkt...

ONLINEBERATUNG

[www.frauenberatenfrauen.at](http://www.frauenberatenfrauen.at)

Gefördert durch:



und private Spender\_innen



FRAUEN\* BERATEN FRAUEN\*, Löhrgasse 9/2/17, 1060 Wien  
Eigentümerin, Herausgeberin: Verein "Frauen beraten Frauen", ZVR: 998032679